Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№ 50. Görlitz, Sonnabend, den 26. April. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 23. April. Se. Majestät der König nahmen gestern Vormittag verschiedene Vorträge entgegen und empfingen auch den Hrn. Ministerpräsidenten v. Manteuffel, welcher um 10½ Uhr von Frankfurt hier eintraf.

— Seit einiger Zeit finden hier mit höchster Genehmigung Sammlungen zu dem Baue einer Synagoge in Jerusalem, und zwar für einen Theil der dortigen deutschen Juden, Statt. Mit Rücksicht auf die Befürwortung des königlichen Gesandten in Konstantinopel, v. Wildenbruch, hat der Minister-Präsident Freih. v. Manteuffel 30 Friedrichsd'or zu diesem Zwecke unterzeichnet.

Königsberg. Der Friedensschluß und das durch denselben herbeigeführte rapide Sinken der Spiritus- und Roggenpreise haben in der hiesigen Kaufmannswelt sehr bedeutende Verluste zur Folge gehabt, welche eine nicht geringe Anzahl von Firmen zu Insolvenz-Erklärungen geführt haben und auch die Todesursache zweier geachteter Kaufleute geworden sind, welche ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht haben.

Köln. Die Donnerstags-Zeitung enthält schon eine ihr aus London zugekommene Uebersetzung des Textes von dem zu Paris abgeschlossenen Friedensvertrage, welcher nur die Eingangsformel und vier Artikel fehlen.

Oesterreichische Länder.

Wien, 23. April. Die amtliche „Mailänder Ztg." theilt mit, daß der Papst Mitte Juni wahrscheinlich selbst nach Paris reisen werde.

— Drei Bischöfe und darunter auch der Erzbischof von Wien haben an die gesammte unter ihnen stehende Geistlichkeit ein Circularschreiben erlassen, worin ihnen zur Pflicht gemacht wird, die nöthigen Einleitungen zu treffen, daß von nun an kein Protestant mehr mit den Katholiken auf Einem und demselben Friedhofe zur Ruhe bestattet werde.

Vom Inn, 12. April. Es geschah seiner Zeit des Ankaufes von Grundbesitz durch zwei Protestanten in der Gegend von Botzen und Meran Erwähnung, so wie der Gegenbestrebungen einer bekannten Partei. Daß die Regierung dem Ankaufe keinerlei Hinderniß in den Weg legte, der Kaufact anstandlos den gerichtlichen Büchern einverleibt wurde und dadurch unumstößliche Gültigkeit erlangte, wurde ebenfalls berichtet, und männiglich glaubte nun damit die Sache abgethan. Sehr unangenehm mußte es daher überraschen, nun zu vernehmen, daß jene Ankäufe von den Episcopaten zu Trient und Brixen als Gelegenheit benutzt wurden, eine Vorstellung und Bitte an die kaiserliche Regierung zu richten, in welcher man, unter Anderem wegen der „Aufregung", welche jene Ansässigmachungen unter der Bevölkerung hervorgerufen haben sollen, nichts weniger wünscht, als die Aufhebung aller jener gesetzlichen Bestimmungen, welche Akatholiken die Erwerbung von Grundbesitz in Tyrol möglich machen.

Italien.

Ueber die Beziehungen Rußlands zum heiligen Stuhle wird der „Independance Belge" aus Rom, 13. April, berichtet: „Es werden zehn katholische Bisthümer in Polen und Rußland errichtet. Im russischen Cultus-Ministerium wird für die katholischen Angelegenheiten eine besondere Abtheilung gegründet, deren Director in Correspondenz mit dem Secretariat des heiligen Stuhles stehen wird. Was die Ernennung der Bischöfe, den Unterricht durch die Geistlichkeit u. s. w. betrifft, so wird alles das durch das Concordat geregelt werden.

Turin, 19. April. Graf Cavour reiste gestern von Paris auf einige Tage nach London. Nach dem Cattolico wäre Frankreichs Vermittelung zwischen dem heiligen Stuhle und Piemont angenommen. Ein Concordat würde abgeschlossen, ein neues Ministerium ernannt, die jetzige Kammer aufgelöst, eine neue Deputirten-Wahl vorgenommen und die Presse verhindert werden, dem Restaurations-Werke entgegen zu wirken. (?)

Frankreich.

Paris, 21. April. Einer pariser Correspondenz der Independance Belge, worin von den Arbeiten der mit Veröffentlichung der Briefe ꝛc. Napoleons I. beauftragten Commission die Rede ist, entnahmen wir neulich die Notiz, Herr Thiers, dem mehrere der aufgefundenen Actenstücke mitgetheilt worden seien, solle gesagt haben: „Ich werde meiner Geschichte des Kaiserreichs zwölf Bände als Nachschrift hinzuzufügen haben." Herr Thiers stellt nun in einem Schreiben an die Independance Belge jene Aeußerung entschieden in Abrede und bemerkt, daß ihm, der seit 1839, unter allen Regierungen, die fraglichen Actenstücke sämmtlich in Händen gehabt und mit den ausländischen verglichen habe, schwerlich noch etwas Neues von Erheblichkeit über die Geschichte des Kaiserreichs kund werden könne. Herr Thiers fügt bei, daß er mit keinem Mitgliede der Commission sich über den in Rede stehenden Gegenstand unterhalten habe.

— Ueber die vom Kaiser Napoleon den Congreßmitgliedern zugedachten Geschenke meldet der pariser Correspondent der Oesterr. Ztg. folgendes Nähere: „Jene Bevollmächtigten, welche entweder das Großkreuz oder den Stern als Groß-Offiziere der Ehren-Legion inne haben, erhalten ein Exemplar des Prachtwerkes „Iconographie grecque et romaine", welches 5- bis 6000 Francs kostet, und überdies entweder goldene Tabaksdosen mit dem Brustbilde Napoleon's in Brillanten gefaßt (im Werthe von etwa 10,000 Francs), oder ein Tafel-Service aus der Porcellan-Manufactur von Sèvres. Da der Kaiser der Franzosen erfuhr, daß Graf Buol eine reiche Sammlung von sächsischem Porcellan besitzt, erwies er ihm die besondere Aufmerksamkeit, ein Dessert-Service im Rococo-Styl eigens für den österreichischen Minister des Auswärtigen in der kaiserlichen Fabrik von Sèvres bestellen zu lassen. Ein solches Service kostet gewöhnlich 15- bis 20,000 Francs. Sie sehen, wie echt kaiserlich Napoleon III. die Bevollmächtigten am Congresse bedacht hat."

— Unsere elegantesten Damen wetteifern mit einander, um in den Besitz der Handschriften der Mitglieder des Congresses zu gelangen. Sobald ein Bevollmächtigter in einem Salon sich blicken läßt, umringen ihn die Damen und dringen so lange in ihn, bis er für die Bittstellerinnen und deren Freundinnen in zwanzig und dreißig Albums seinen Namen geschrieben hat. Man versichert, daß Graf Buol seit acht Tagen über dreihundert Unterschriften auf solche Art herleihen mußte, um die Albums unserer vornehmen Damen mit der Erinnerung an den Congreß zu bereichern.

— Dem „Nord" wird jetzt bestimmt geschrieben, Herr v. Morny sei zum Botschafter in St. Petersburg mit 300,000 Fr. (80,000 Thlr.) Gehalt bestimmt, der Aufwand für seine Theilnahme an den Krönungsfeierlichkeiten werde besonders vergütet werden; er werde übrigens alle Jahre drei Monate Urlaub erhalten, um den Vorsitz im gesetzgebenden Körper führen zu können. Der Titel eines Erzkanzlers scheine ihm

noch überdies vorbehalten. Prinz Napoleon wird, wie derselbe Correspondent schreibt, nach den Tauffeierlichkeiten auf einem Kriegsschiffe eine Reise nach Schottland, Nord-England, Schweden, Seeland, Norwegen 2c. unternehmen. Er wird von mehreren Herren seiner intimen Umgebung begleitet sein; man nennt darunter die Herren Arago, Dr. Yvan, Barthélemy Saint Hilaire und Plée, Redacteur des „Siècle“, der mit Abfassung eines Reiseberichts beauftragt werden soll.

— Die Journale sind eingeladen worden, nicht von Madagascar zu sprechen.

— Der Staatsminister hat eine Bittschrift der Fabrik-Arbeiter zu Lyon empfangen, worin sie aus Dankbarkeit für die Maßregeln des Kaisers zur Förderung des Gewerbfleißes verlangen, daß fortan dessen Bildniß auf den französischen Münzen mit Lorbeeren gekrönt werde.

— Auf dem Platze der Abtei St. Germain des Prées findet ein fortwährender Kuchenmarkt statt, welcher unter der Jugend zahlreiche Kunden zählt. Gestern Abends nun haben die Gassenjungen diese Händler völlig ausgeplündert, worauf letztere gegen die Bande Klage erhoben. Heute Morgens wurden von der Polizei zehn dieser jungen Uebelthäter aus der Jacob- und Benedictstraße arretirt und unter Escorte in's Gefängniß abgeführt. Diese Verhaftungen verursachten ungeheure Aufregung unter der Jugend des Stadttheiles, und um 11 Uhr gelang es den Polizeidienern nur mühsam, die Jacobstraße von den herbeigeströmten Kabenschaaren der Vorstädte zu säubern. Die Verhafteten stehen im Alter von 6 bis 10 Jahren, das Haupt der Bande ist 9 Jahre alt.

— Der Tagesbefehl, mit welchem Marschall Pelissier seinen Truppen in der Krim den Abschluß des Friedens anzeigte, lautet:

„Soldaten! Der Kaiser hat jüngst zu euern Brüdern gesagt: „Ihr habt euch ums Vaterland verdient gemacht!“ Jetzt wird auch an euch nacheinander die Reihe kommen, aus demselben Munde dieselben Worte zu hören, ich bin dessen sicher. — Soldaten! Durch eure Energie, eure Entschlossenheit, eure heldenmüthige Standhaftigkeit, euern unbesiegbaren Muth habt ihr im Verein mit unsern tapfern und getreuen Verbündeten den Weltfrieden erobert. — Angesichts so vieler, mit euerm Blute benetzter Schlachtfelder, der Zeugen eurer kaltblütigen Selbstverleugnung, von denen euer Ruhm sich jedesmal strahlender und schöner erhob und eure erhabenen Anstrengungen krönte, habe ich ein Recht, dies zu sagen. — Ihr werdet das Vaterland wieder sehen, das glücklich ist durch eure Heimkehr, glücklich durch einen glorreichen Frieden, durch einen Frieden, der an der Wiege eines kaiserlichen Kindes unterzeichnet wurde. Wir wollen alle diese Vorbedeutung in uns aufnehmen, wollen in derselben ein neues Zeichen des göttlichen Schutzes und nöthigenfalls einen Beweggrund mehr finden zur Erfüllung aller unsrer Pflichten gegen den Kaiser und das Land. — Aus dem großen Hauptquartier zu Sebastopol, am 2. April 1856. Pelissier, Marschall und Commandirender en Chef. Martimprey, Divisions-General und Generalstabschef.“

Großbritannien.

London. Aus dem englischen Lager bei Sebastopol vom 6. April wird der „Times“ geschrieben: Eine große Anziehungskraft übten heute die Russen aus, welche schaarenweise in unser Lager herüber kamen und daselbst bald die Schenkstuben ausfindig machten. Um 1 Uhr waren viele von ihnen in dem Zustande, in welchem sich „Soldaten, die ihren Grog trinken, gern befinden“. Der dümmste im Bierdusel einhertaumelnde englische Arbeiter ist im Vergleich mit einem besoffenen Russen ein fideler, lebhafter und intelligenter Kerl. Ein betrunkener Russe sieht aus wie die Menschen in einer nürnberger Arche Noah, so steif und eckig ist er, und wenn er hinfällt, so fällt er gerade wie ein Stück Holz. Die Art, wie er vor den vorübergehenden Offizieren die Honneurs macht, ist sehr drollig, und man könnte darüber lachen, wenn die kriechende Geberde nicht so widerwärtig wäre, mit welcher er die Kappe abzieht und sich baarhaupt mit furchtbarem Ernste in dem verschwommenen, bleifarbenen Auge und dem hölzernen Gesichte vor jeder goldenen Tresse verbeugt. Einige russische Soldaten, die vollkommen nüchtern blieben, schienen sich sehr über das Benehmen ihrer Kameraden zu ärgern und suchten sie aus den Kneipen wegzuschleppen. Unsere Soldaten liefen ihnen haufenweise nach und fraternisirten aufs Bereitwilligste mit ihren ehemaligen Feinden; die russischen Offiziere aber schienen es mehr mit den Franzosen als mit uns zu halten.“

Rußland.

Petersburg, 15. April. Der General-Adjutant Lüders meldet aus Baktschi Serai, daß die Franzosen „einmüthig eine aufrichtige Freundschaft und Achtung gegen unsere Truppen bezeigen“. Nach dem Abschlusse des Friedens ward vom Ober-Befehlshaber der Franzosen die Demarcationslinie aufgehoben, und nun strömten am 4. April die Franzosen in Masse und über 6000 Köpfe stark nach den Höhen von Mackenzie, wo sie von russischen Offizieren und Soldaten „mit Herzlichkeit“ empfangen und „auf's Beste“ wirthet wurden. Die Franzosen tanzten mit den Russen, gingen Arm in Arm, und viele derselben blieben Nachts im russischen Lager. Die Sympathie der Franzosen für die Russen ist „im Ganzen frappant“, wie Lüders sich mit leiser Ironie ausdrückt. Am folgenden Tage ward nach einer Conferenz mit dem französischen Ober-Befehlshaber beschlossen, daß nur unter Vorzeigung eines Scheines das Betreten des russischen Lagers gestattet werden solle.

Petersburg, 16. April. Die so eben bekannt gewordene Ernennung des Unterrichts-Ministers Norow zum Mitglied des Unterrichtsrathes der Militairschule hat nicht geringeres Aufsehen gemacht, als ein eigenhändiges Decret des Kaisers in Bezug auf die beiden Lehr-Institute Alexander-Lyceum und Rechtsschule, deren Curator der Prinz von Oldenburg ist. Beides beweis't, daß der Kaiser sein Vertrauen hinsichtlich des Erziehungs- und Unterrichtswesens nicht ausschließlich — wie sein Vorgänger — in den militairischen Geist zu setzen scheint. Kaiser Nikolaus hatte mittels Ukases vom 5. November 1849 unter Anderem vorgeschrieben, sämmtliche Erzieher der beiden genannten bürgerlichen Lehr-Institute sollten aus Militairs bestehen und nach dem Ermessen des Curators, des Prinzen von Oldenburg, angestellt werden. Der Prinz ist nun bei dem Kaiser vorstellig geworden, daß es namentlich in Kriegszeiten nicht immer möglich sei, alle Erzieherstellen in den Instituten mit solchen Offizieren zu besetzen, die des Deutschen, Französischen und Englischen so weit, wie das Reglement es vorschreibt, mächtig sind, um die Zöglinge darin zu unterrichten, und daß es daher wünschenswerth sei, daß auch andere Civilpersonen zu diesen Anstellungen zugelassen würden, sofern sie allen sonstigen Bedingungen entsprächen. Der Kaiser hat auf diese Vorstellung mit eigener Hand geschrieben: „Einverstanden“, und: „Ich wünsche überhaupt, daß in Zukunft Offiziere nicht zu ähnlichen Aemtern in bürgerlichen Schulen ernannt werden.“

Petersburg. Von hier in Königsberg unterm 21. April eingetroffene Berichte melden, daß die Ausfuhr von Pferden, Rindern, Schweinen, Fleisch, Schaffellen, Tuchen, Leinwand, Tauen, Stricken, Heu, Spiritus und Kornbranntwein aus Rußland und dem Königreich Polen gestattet ist. Ferner wird gemeldet, daß in 17 Gouvernements und dem Königreich Polen der Kriegszustand aufgehoben worden ist.

Petersburg, 22. April. Fürst Mentschikoff ist von dem Amte eines Gouverneurs von Kronstadt enthoben worden.

Türkei.

Aus Konstantinopel, 7. April, wird der „Independance Belge“ geschrieben, daß die Unruhen wegen des Hat-Humayum überall gestillt sind, zumal sie großentheils durch das Gerücht sehr übertrieben worden. Die Absetzung einiger widerspänstigen Beamten genügte. Die Ermordung des Gouverneurs von Sivas stellt sich als eine einzeln stehende Thatsache heraus; der Pascha war seiner Tyrannei wegen verhaßt und seine Absetzung bereits von der Pforte beschlossen. Der varnaer Prozeß geht seinen gemessenen Gang; zwar sollen Aussagen gegen Salih Pascha vorliegen, wonach er um die Ermordung des Christen-Mädchens gewußt habe; Gewißheit herrscht jedoch hierüber noch nicht. Salih Pascha ist ein Schützling von Omer Pascha, der für ihn bei der Pforte Fürsprache eingelegt und Niederschlagung des Prozesses gewünscht haben, aber bei den Ministern schlecht angekommen sein soll, indem man ihm bemerkte, er habe sich in Gerichtsangelegenheiten nicht einzumischen. Die Rede des Bulgaren Miltiades, welche derselbe bei der Leiche der Ermordeten in Anwesenheit des griechischen Erzbischofs, der

Geistlichkeit und der Konsuln hielt, ist eine von Ausfällen strotzende Diatribe, ein fanatischer Aufruf gegen den Islam, der in Konstantinopel nur deshalb unangenehm berührte, weil man von dem Schicklichkeitsgefühle des Erzbischofs und der fremden Konsuln erwartet hätte, daß sie sich bei solchen Unziemlichkeiten, wo der Frevel eines Einzelnen einem ganzen Volke zum Verbrechen gemacht wurde, wenigstens würden zurückgezogen haben.

Konstantinopel. Der „Indep." wird aus Paris geschrieben, es sei daselbst beim Großvezier Ali Pascha auf telegraphischem Wege die Nachricht eingegangen, daß die Pforte im Verfolg einer großen Rathssitzung die Absetzung der Hospodare der Moldau und Wallachei, der Fürsten Ghika und Stirbey, ausgesprochen und bis zur definitiven Reorganisation der Fürstenthümer zwei Kaimakan's oder Statthalter in den Personen des Großban Konstantin Ghika für die Wallachei und des Großlogotheten Hetman Balsch für die Moldau ernannt habe. Der Hospodar der Moldau, Fürst Ghika, war dieser Maßregel schon zuvorgekommen, indem er ganz neuerlichst sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte.

Amerika.

New=York, 10. April. Am 10. März erließ General **Walker** eine Proclamation, in welcher es heißt: Nichts bleibt den Amerikanern in Nicaragua übrig, als Feindschaft gegen die knechtisch Gesinnten in ganz Central=Amerika. Ein großer Theil der sogenannten Legitimisten dieses Staates sind entweder offene oder geheime Feinde unserer Anwesenheit auf diesem Boden. Sie sind uns Dank schuldig für den ihnen zu Theil gewordenen Schutz der Person und des Eigenthums; sie haben uns mit Undank und Verrath gelohnt. Den Amerikanern in Nicaragua gebietet das gewöhnliche Gesetz der Selbsterhaltung, den knechtischen Parteien und knechtischen Regierungen Central=Amerika's ewige Feindschaft zu schwören. Unsere Freundschafts=Anerbietungen sind zurückgewiesen worden. Wir müssen jene Menschen fühlen lassen, daß unsere Feindschaft eben so gefährlich und vernichtend ist, wie unsere Freundschaft treu und wahr.

Am 9. März kamen von New=York, New=Orleans und Californien 205 Recruten an, die am 11. Marschbefehl erhielten. Am letzterwähnten Tage richtete Präsident Rivas ein Decret an die Präfecten der verschiedenen Departements, in welchem er den Bruch mit Costa Rica anzeigte und auf diese Republik die Schuld warf, die beiden Länder in den Krieg gestürzt zu haben. Auch der ehemalige Präsident Ubaldo Heerera erließ einen Aufruf an das Volk und forderte seine Landsleute auf, Walker in seinem Bestreben, die Ehre und die Interessen Nicaragua's zu vertheidigen, zu unterstützen und sich auf die Seite der demokratischen Partei zu stellen. Am 13. März trat Oberst Schlesinger mit 400 Mann seinen Marsch nach der 45 englische Meilen von der Grenze gelegenen costaricensischen Stadt Guatemala an. Mittlerweile war man auch in **Costa Rica** nicht müßig. Am 1. März erschien ein Decret, welches erklärt, daß Costa Rica die von Abenteurern gegründete sogenannte provisorische Regierung Nicaragua's nicht anerkennt, und den festen Entschluß ausspricht, dieselben auszurotten. Verräther werden mit den strengsten Strafen bedroht. Sie sollen vor ein Kriegsgericht gestellt und summarisch erschossen werden. Ein zweites Decret verfügt eine National=Anleihe von 100,000 Dollars, die durch die einheimischen Capitalisten aufgebracht werden soll. Der Central American vom 15. März meldet: „3500 costaricensischer Truppen befinden sich unter Befehl des Generals Mora (Präsidenten von Costa Rica) auf dem Marsche, und Herr v. Bülow steht mit 500 Mann im Felde.

Aus dem Wanderbuche eines Geigers.

Ballarat (Australien), 21. September 1855. Der Aufenthalt in den australischen Minen mag wohl für den glücklichen Goldsucher seine Erspießlichkeiten haben, aber für die schwachen Nerven eines romantischen Geigenspielers gehört er wahrlich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens; zum wenigsten, weiß ich gewiß, ist es bei mir so.

In Ballarat, einem höchst schaudervollen Neste zwischen kahlen Sandbergen, wo die Kängurnhs krächzen und die Kultur gute Nacht sagt, mußte ich wegen Unwohlsein das Zimmer hüten und acht Tage liegen bleiben. Mein Auge litt in Folge des unerträglichen Staubes und der stechenden Sonnenhitze an einer schmerzhaften Entzündung, meine Seele an Langeweile, mein Herz an Heimweh. In meiner üblen Laune wünschte ich nichts sehnlicher, als daß zehntausend Millionen Donnerwetter in das verdammte Nest schlügen, und so lange wünschte ich dies, bis ein wirkliches ganz anständiges Donnerwetter vom Himmel krachte. Aber so wie jede böse That und jeder böse Wunsch sich von selbst rächt, so geschah es auch, daß gerade in dem Wirthshaus, in welchem die einzige Lokalität war, die sich zum Concertgeben geeignet hätte, das Wetter einschlug und den Saal in Asche legte.

Nun saß ich, ein zweiter Marius, trostlos auf den Trümmern meiner Herrlichkeit. Ein deutscher Taschenspieler und Thierbändiger, der auf dem City Platze eine große Menageriehütte aufgeschlagen, versprach, aus deutschem Patriotismus und Liebe zur Kunst, mir seine Bude einzuräumen, und ich, erfreut von dem Edelmuthe meines Landsmannes, ließ mit schimmernden Worten und schmetternden Redensarten mein erstes Auftreten ankündigen. Aber der satyrische Windbeutel hat nicht Wort gehalten; so oft ich ihn an sein Versprechen erinnerte, sagte er ein spöttisches „Morgen", die Tiger, Elephanten und Hyänen wurden immer beliebter im Publikum, auch dort hörte man Flöten und Geigen; ja, als ich ihm zuletzt sogar eine beträchtliche Entschädigungssumme und alle Gegenfreundschaft anbot, lachte er mich aus und meinte: „Hier sei nur Jeder selber sein Freund."

So kam es, daß ich einige Zeit ein müßiggängerisches Leben führte; ich spielte und komponirte nicht, war weder entschlossen zu bleiben, noch abzureisen, und wie Hans der Träumer schlenderte ich planlos durch die schwindelköpfige Eile des Straßengewimmels in Ballarat umher. Da wachte plötzlich der Gedanke in mir auf, mir einen eigenen Concertsaal aufzubauen, und obwohl dieses viel Geld und Schwierigkeiten kostete, so führte ich dennoch meinen Lieblingsplan aus, und bald stieg ein architektonisches Wunder aus der Erde, das mir in Ballarat auf wenigstens vier Jahre die Unsterblichkeit sichert. Die gespannte Neugierde, mit der ganz Ballarat diesem Unternehmen folgte, saß lächelnd um mein Herz. Ein reges Leben herrschte in meiner Phantasie. Schon sah ich im Geiste den gedrängt vollen Saal, die lockenden Goldstücke, die Menschenschaaren, die, weil sie keinen Platz mehr fanden, wieder abziehen mußten, und als ich endlich schon drei Tage vor dem Concerte sämmtliche Billets in den Händen des Publikums sah, schwamm ich in süßem Entzücken und huldigte im Stillen dem Scharfblicke meines erfinderischen Geistes.

Endlich nach vielen schlaflosen, vor Freude und Aufregung durchwachten Nächten kam der Tag und der entscheidende Augenblick. Schon eine Stunde vor dem Beginne waren alle Plätze von einer buntgemischten Menge im Sturme genommen, ein allgemeines Erstaunen malte sich auf den Gesichtern der Goldjungen, der Tenor stand schon hoch oben, und voll hyperpathetischer Emphase deklamirte er begeistert den herrlichen Prolog, den er zur Eröffnungsfeier gedichtet, als mich, der ich eben mit der Geige hinaustreten wollte, ein riesenhafter Mensch am Arme faßte. Halt! donnerte seine barbarische Stimme, während ich meinen Arm von seiner eisernen Faust umklammert fühlte. Dieses Alles geschah mit Blitzesraschheit. Der donnernde Lärm, der mittlerweile unter dem Publikum losbrach, betäubte mich derart, daß ich anfänglich den Kolonialbeamten gar nicht bemerkte, der in Begleitung einiger schwarzen Police=Konstabler erschien und im Namen der Königin zur augenblicklichen Räumung und Schließung des Saales aufforderte. Wie entseelt stand ich da; die Menge stäubte auseinander, das Haus wurde geschlossen, sämmtliche Eingänge vernagelt, und als ich mit trübseligem Gemüthe am Arme des Tenors gleich einem geschlagenen Fechter nach verlorener Schlacht meinem Hotel zuwankte, fand ich den satyrischen Thierbändiger hohnlächelnd vor seiner Menageriehütte stehen, während die löbliche Straßenjugend mich mit einem schadenfrohen „Halloh" verfolgte.

Der Grund dieses sehr fatalen Qui pro quo hatte weniger Bedeutung, als ich anfänglich gefürchtet. In meinem Eifer vergaß ich nämlich, vor der Eröffnung des Concertlokales um die dazu nöthige friedensrichterliche Bewilligung einzukommen; und da ich dieses in meiner Zerstreutheit versäumte, so betrieb der despotische Alderman der City beim Gouvernement die Sperrung meines mit so vielen Opfern geweihten Tempels. Er lud mich zur Verantwortung vor seinen Richterstuhl.

Ich wollte auch folgenden Tages mich auf den Weg dahin machen, und umging eben, in meinem Zimmer auf und ab schreitend, die Festungswerke meiner Unschuld, indem ich meine sämmtlichen Vertheidigungskräfte musterte, als plötzlich die Thüre

aufging. Der Alderman von Ballarat-City, ein schwerer, hochgewachsener Mann, stand mit ungestümen Geberden drohend vor mir. Sein von der Wein-Aurora unausstehlich gefärbtes Gesicht war in ernste, hochwichtige Amtsfalten gezogen, Alles, was nur Dummes und Boshaftes in ihm war, versammelte sich um die Spitze seiner Nase, und die tölpelhafte Rohheit, mit der er in's Zimmer drang, hätte einem Viehtreiber alle Ehre gemacht. Nachdem er nach Luft geschnappt, ordnete er seine Glieder und begann, aber nicht mit einem Andante, sondern gleich ganz erschrecklich mit tausend „Tunder Weather" wie die Ouverture zur „diebischen Elster", eine ganz fürchterliche Strafpredigt. Roth vor Aerger donnerte er in den gröbsten Ausdrücken so lange fort, bis er nur mehr einzelne abgebrochene Accorde seines Zornes hervorbringen konnte.

Als ihm vollends der Athem ausgegangen und sein Gesicht schon ganz geschwollen vor Wuth und blau wie eine Zwetschke war, bot ich ihm ganz artig mit den Worten: „Setzen Sie sich gefälligst" einen Stuhl an. Freilich hätte ich ihn viel lieber zur Thüre hinausgeworfen, aber die verschiedenartigsten Rücksichten hielten mich diesmal ab, der Stimme meines Herzens zu folgen. Ich vermied es um jeden Preis, mit dieser friedensrichterlichen Autorität in einen Konflict zu kommen, nahm Alles zusammen, was mich Knigge über den Umgang mit Menschen Schönes gelehrt, übersetzte es auf's Zierlichste in's Englische und näherte mich voll ehrerbietiger Schüchternheit dem noch vor Zorn dampfenden Friedensrichter. Als ich meine gewöhnliche Liebenswürdigkeit wieder fand und mich bereit erklärte, mein Vergehen zu mildern und einen Geldbetrag von 20 Pfund Sterling zur Vertheilung an Arme in seine weisen Hände niederzulegen, ward sein Zorn vollkommen zur Asche; ein Strahl des Friedens flog über sein finsteres Gesicht und nach drei Tagen öffneten sich die Pforten meines Ruhmes wieder.

In zwölf auf einander folgenden Concerten, bei denen die Theilnahme sich immer steigerte, mußte ich fast immer dieselben Stücke spielen: „Karneval" und „Vöglein", „The Song of Thabty" und „Karneval", und so oft ich eine andere Piece anstimmte, erhob sich ein wildes Oppositionsgeschrei, das oft in Zischen ausartete. Und dennoch war es in Ballarat, wo ich das achthunderste meiner Concerte auf transatlantischem Boden gab. Achthundert Concerte! Wahrlich, dazu gehört schon eine Elephantenhaut, die keinen satyrischen Kitzel mehr fühlt! wird mancher Kenner einer solchen Arbeit ausrufen. Da's öffentliche Musiciren in diesen Ländern, ich mache kein Geheimniß daraus, ist mir profan, gleichgiltig und reizlos geworden; es muß mir nur als Mittel meines Zweckes dienen, den ich bald zu erreichen hoffe und der mich von der Oeffentlichkeit unabhängig machen soll. Aber wenn ich mich von den Mühen des Tages in die Einsamkeit zurückziehe, dann wird mir die Musik zu jener überirdischen Lust, die mich tröstet und erhebt, und die den, der sie empfindet, alle Freuden der Welt genießen macht.

Das Leben bietet hier viel Interessantes, aber wenig Schönes und Gutes. Die Sittenlosigkeit steht auf dem Chimborasso der Verderbtheit, sie kann nicht höher steigen. In einem Wirthshaus zur „blue jacket" (blauen Jacke) genannt, das vereinsamt auf einer abgelegenen Straße nach den Minen liegt, entdeckte man mit Grauen und Entsetzen ein förmliches Menschenschlachthaus. Als man jüngst wegen Baufälligkeit das Haus niederriß, fand man im Schutt vergraben nicht weniger als 12 menschliche Leichen. Der fürchterliche Verdacht, die aus den Minen heimkehrenden Arbeiter in dieses Haus gelockt, ermordet und ihres Geldes beraubt zu haben, lastet auf einem noch jungen Weibe, der ehemaligen Wirthin, die von Adelaide aus, wo sie in Reichthum und Glanz mit einem Spanier lebte, in Ketten nach Ballarat gebracht wurde.

Die Abscheuliche soll auch ihren Mann auf gleiche Weise aus der Welt geschafft haben, was übrigens gerade hier nicht zu den Seltenheiten gehört, denn in keinem Theile der Welt machen die Weiber mit ihren Männern einen kürzern Prozeß als hier. Ich habe, seitdem ich diese Länder bereise, mich über Vieles zu wundern aufgehört, aber daß sich hier noch Männer finden, die trotz der vielen warnenden Beispiele dennoch so unbesonnen sich in's eheliche Verderben stürzen, darüber staune ich noch alle Tage. Der Ehemann, der sich von seinem Weibe durch Strenge Gehorsamkeit und Folgsamkeit erzwingen will, täuscht sich am meisten, denn wenn sie ihm nicht in den ersten Tagen davonläuft, so peinigt und quält sie ihn so lange, daß er seufzend den Tag erwartet, an dem sie davonläuft.

Als ich jüngst in Melbourne dem Meeting einer Gesellschaft moderner Sittenapostel beiwohnte, kam auch die Frage an die Tagesordnung, wie der immer mehr überhandnehmenden Flatterhaftigkeit der Frauen am kürzesten und sichersten abzuhelfen sei? „Ein Redner beantragte: „man möge das Kolonialgouvernement auffordern, zur Besserung der bürgerlichen Lebensverhältnisse beträchtliche Geldsummen als Preise auszusetzen für weibliche Häuslichkeit und langjährige eheliche Treue; dabei", meinte er, „würde vielen leidenden Ehemännern, wenn auch nicht gänzlich, doch momentan abgeholfen werden, indem viele ihrer weiblichen Quälgeister, wenn schon nicht ernstlich gebessert, sich wenigstens doch bemühen werden, den lockenden Preis zu erringen, „den, setzte er sehr naiv hinzu, „man jedenfalls sehr hoch ansetzen darf, da sich leider nur Wenige finden dürften, die ihn verdienen werden."

Ein zweiter Redner, ein Mr. Healven, bedauert, mit den Ansichten seines Vorgängers gar nicht einverstanden zu sein. „Diese", meinte er, „wären nicht allein unnütz, sondern das Falschthun, das Schmeichelwesen und die Eitelkeit der Weiber würde dadurch noch mehr befördert werden." „Besser wäre es", eiferte er erhitzt, „wir errichten Straf- und Besserungshäuser für entlaufene, pflichtvergessene Weiber, dort sollen sie arbeiten und für den Uebermuth ihrer Launen und treulosen Ränke die gerechte Strafe ertragen." „Es ist Zeit", sagte er mit Pathos, „daß wir endlich die schmutzige Wäsche unseres häuslichen Lebens reinigen und dem Sittenverderbniß, das uns zu überschwemmen droht, einen Damm setzen." Diesen Redner belohnte große Akklamation, und als der wunderliche Gentleman noch mit Feuer gegen Lola Montez eiferte, die er das böse Beispiel eines weiblichen Satans nannte, beschloß die ganze Versammlung, sich nach dem Royal-Theater zu begeben, wo die schöne Lola eben ganz sorglos unter großem Enthusiasmus des Hauses den „Spinnentanz" produzirte.

Wetter! war das ein Pfeiffen, Pochen, Zischen und Schreien, als die feindliche Armee so plötzlich in's Haus fiel! Im Orchester, im Parterre, auf den Galerien, überall vertheilte sich die wilde fanatische Schaar, und mit einer donnernden Salve des Mißfallens kündigten Alle zugleich der Spanierin den Krieg an. Lola wollte reden, ein dreifaches „Pereat", ein Heulen und Grunzen ohne Gleichen übertäubte ihre Stimme. Der Angriff kam zu rasch, sie war unvorbereitet, konnte sich nicht fassen, und halb ohnmächtig führte man sie von der Bühne.

Vermischtes.

Der Bildhauer **Blaeser** in Berlin ist mit Anfertigung einer Büste des verstorbenen General-Polizeidirektors v. **Hinckeldey** beauftragt worden.

Aus **Berlin** wird ein neuer dort verübter Raubmord gemeldet. Der Geh. Baurath **Anders** bewohnt in dem Hause Potdamer Straße Nr. 20. die Bel-Etage. Sein Hausstand wird nur von ihm und seiner Wirthschafterin, einem jungen Mädchen, Namens **Bunge**, gebildet. Der Geh. Rath Anders ist seit mehreren Tagen verreist, und stand das Quartier nur unter der Aufsicht der Wirthschafterin. Diese war am vergangenen Sonntage in die Kirche gegangen. Während dessen sind Diebe in die Wohnung eingedrungen und von der Bunge bei ihrer Rückkehr aus der Kirche jedenfalls überrascht worden. Bei diesem Zusammentreffen ist das Mädchen mit den Händen erdrosselt worden. Wahrscheinlich ist sie von den Dieben hinterrücks überfallen, denn sie soll noch mit Hut und Mantel bekleidet vorgefunden worden sein und das Gesangbuch noch krampfhaft in der Hand gehalten haben. Die Diebe haben dann die Wohnung durchsucht und wahrscheinlich die in der öffentlichen Bekanntmachung des Polizeipräsidiums aufgeführten Gegenstände entwendet. Außerdem soll auch eine erhebliche Summe baaren Geldes, namentlich in doppelten Friedrichsd'oren fehlen. Selbst die Ohrringe der Leiche scheinen nicht verschont geblieben zu sein. Leider läßt sich wegen der Abwesenheit des Geh. Raths Anders das gestohlene Gut nicht mit Sicherheit für den Augenblick übersehen, und ist auch die That erst am Dinstag Abend entdeckt worden, nachdem die Hausgenossen; durch das Fehlen der Bunge beunruhigt, die Wohnung hatten polizeilich eröffnen lassen. Eine wichtige Rolle spielen bei dem Verbrechen zwei ganz neue blaue Uniformmützen, welche bei der Leiche gefunden worden sind. Die Justiz- und Polizeibehörden sind wegen Ermittelung der Thäter in voller Thätigkeit. Auf die Entdeckung der Thäter sind 100 Thlr. Belohnung gesetzt.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."